

hochparterre • wettbewerbe 5

Schweizer Fachjournal für Architekturwettbewerbe • Cahiers suisses des concours d'architecture •
Quaderno svizzero del concorso d'architettura • Jahrgang 47 • Heft 5: Dezember 2019

Neulich • **Wir müssen handeln**

Siedlung Holliger, Bern • Von Wilden, Lauben und Gängen

Strandbad Bruggerhorn, St. Margrethen • Atelierbesuch bei
Baumgartner Bär Architekten

Neue Kuppel Basel und KIFF Aarau • Domestizierte Subkulturen

Vertikale Gartenstadt, Zürich • Gestapelte Wohnwelten

Kindergarten Rosswinkel, Effretikon • In Eintracht mit der Natur

Hochhaus Krismer-Areal, Baden • Lob der Knospe

Archivperle • **Vita, Job, Piazza oder vielleicht doch Nuss?**

Bildersturm • **Plötzlich ein Geschoss mehr**

Hochhaus Krismer-Areal, Baden

Gemischt genutztes Hochhaus · Das Krismer-Areal liegt im Gebiet der Stadterweiterung des späten 19. Jahrhunderts. Frühe Ansiedlungen von Gewerbe, Viehmarkt und Schlachthof, sowie erste Industriebetriebe und einfache Wohnbauten zeichnen das Gebiet aus. Heute ist das Krismer-Areal von Wohn- und Gewerbegebieten umschlossen und grenzt an den ehemaligen Stadtfriedhof. Die Verkehrssanierung 1958-1965 hat Erschliessung und Verkehrsführung der Bruggerstrasse in diesem Gebiet grundlegend verändert. Die Bruggerstrasse zerschneidet das Stadtgewebe in Baden Nord und hängt das dahinterliegende Martinsbergquartier vom Stadtzentrum ab. Mit der Umnutzung des gesamten Merker-Areals und dem Erhalt des *Gelben Vierecks* wurden kleingewerbliche Betriebe und Wohnnutzungen realisiert. Dieser Umnutzungsprozess soll nun mit der Bebauung des Krismer-Areals seinen Abschluss finden. Entgegen den Vorgaben der Sondernutzungsplanung Merker-Areal vom 12. März 2003 und der Teiländerung vom 21. August 2012 werden neu gemischte Nutzungen in einem Hochhaus gesucht.

Investment und Stadtreparatur · Auf den Parzellen der MLAG soll ein Projekt für ein Wohn- und Gewerbehochhaus entwickelt werden, welches einem nachhaltigen Investment entspricht. Für die MLAG soll die Frage beantwortet werden, welcher konkrete Nutzungsmix und welche Flexibilität in einem Hochhaus erreicht werden können. Für die Stadt Baden steht eine partielle Stadtreparatur im Vordergrund. Zwar ist eine Veränderung des Strassentrassées der Bruggerstrasse in den nächsten zwanzig Jahren nicht zu erwarten. Trotzdem werden Ideen zum Vorbereich des zukünftigen Krismer-Hochhauses mit seiner besonderen Stellung im Stadtraum sowie zum alten Stadtfriedhofes erwartet. Zudem soll sich das zukünftige Krismer-Hochhaus dem bestehenden AZ-Hochhaus bezüglich der Höhe von ca. 57 Metern und dem architektonischen Ausdruck anpassen. *Aus dem Bericht des Beurteilungsgremiums*



Wo heute ein Häuschen steht, wird ein Hochhaus geplant.



Der Bauplatz an der Bruggerstrasse. Orthophoto: geoProRegio

1. Rang · einstimmige Empfehlung zur Weiterbearbeitung
Angela Deuber Architekten, Chur

Weitere Teilnehmer

Christ & Gantenbein, Basel
Schneider & Schneider Architekten, Aarau
Romero Schaeffle Partner Architekten, Zürich
Nathan Ghiringelli und Jonas Ulmer Architekten, Biel
giuliani.hönger, Zürich
Annette Gigon / Mike Guyer, Zürich
Stauer & Hasler Architekten, Frauenfeld
Balissat, Baden

Jury · Fachpreisrichterinnen und Fachpreisrichter

Patrick Gmür, Architekt, Zürich (Vorsitz)
Dietmar Eberle, Architekt, Lustenau
Axel Fickert, Architekt, Zürich
Selina Walder, Architektin, Flims
Heidi Berger Burger, Architektin, Flecto Raumentwicklung,
Oberrohrdorf (Ersatz)

Jury · Sachpreisrichterin und Sachpreisrichter

Fritz Merker, Verwaltungsratspräsident MLAG, Baden
Sibylle Hausammann-Merker, Beirätin, Verwaltungsrat MLAG, Baden
Jarl Olesen, Stadt Baden, Leiter Planung und Bau, Baden

Expertinnen und Experten

Anita Merker-Kramer, Vermietung MLAG, Baden
Anna Hausammann, Verwaltungsrätin MLAG, Baden
Andreas Keiser, Flecto Raumentwicklung, Oberrohrdorf
(Sekretariat und Koordination)

Daten

Veranstalter: Merker Liegenschaften (MLAG), Baden
Verfahren: Studienauftrag auf Einladung
Teilnehmer: 9
Wettbewerbsbegleitung: Flecto Raumentwicklung, Baden
Jurierung: September / Oktober 2019



Platzfassade des Siegerprojekts von Angela Deuber Architekten

Lob der Knospe • Ein elegantes Hochhaus für Baden

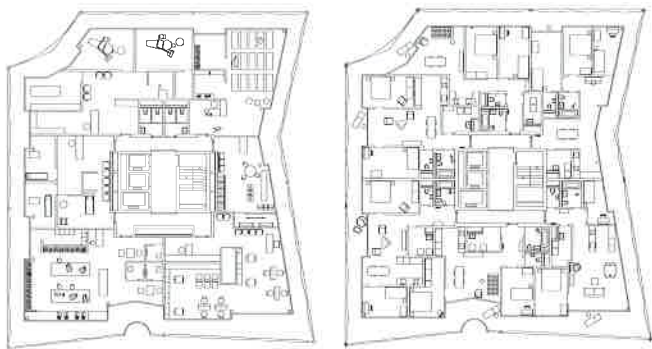
Mit dem Beitrag «Buds» gewinnt Angela Deuber den Wettbewerb für ein neues Hochhaus auf dem Krismer-Areal. Augenfällig sind die namensgebenden Knospen, überzeugend ist auch das Haus an sich.

Marcel Bächtiger • Vor einiger Zeit erlaubten wir uns einen kleinen Scherz und schrieben unter dem Titel *Bündner Spezialitäten* folgende kurze Glosse: «Noch gibt es keinen etablierten Ausdruck für jenes Architekturelement, das in Valerio Olgiatis Zugang zum Grossen Rat in Chur seinen ersten grossen Auftritt hatte. Man sprach damals von einer *Wappenscheibe* oder auch von einem *Schild*, doch damit sind die Eigenschaften nur ungenügend beschrieben. Man müsste hinzufügen, dass das Element in Sichtbeton gegossen wird, etwa zwanzig bis fünfzig Zentimeter dick ist und sich aus einer einfachen Form – meist Kreis, Halbkreis oder Oval – ableitet. Um die skulpturale Erscheinung zu stärken, sollte das Element weiter über ein minimales Auflager verfügen und wenn möglich aus der geometrischen Ordnung des restlichen Bauwerks herausgedreht werden. Die neue Bündner Spezialität wird nicht nur von Valerio Olgiati selbst beherrscht, sondern auch von seinen ehemaligen Schülern: Eben ist eine grosse runde Scheibe in Pascal Flammers neuem Haus in Ligurien betoniert worden, und Raphael Zuber gewinnt mit tränenförmigen Stützen den Wettbewerb für einen *Neubau mit Service* des Spitals in Savognin.»

Von der blossen Form zur Architektur • Wollen wir der kulinarischen Metaphorik noch für einen kurzen Moment treu bleiben, so dürfen wir mit Blick auf den prämierten Hochhausentwurf für das Krismer-Areal feststellen, dass Angela Deuber – ebenfalls eine Olgiati-Schülerin der ersten Generation – mit der bekannten Zutat ein eigenes und ungleich

reichhaltigeres Menu kreiert hat, wichtiger noch: dass sie das mitunter etwas bezugslos bleibende formale Signum in ein architektonisches Element überführt hat, das auch in einem grösseren Zusammenhang eine baukünstlerische Funktion übernimmt. Klein, aber augenfällig charakterisieren die zu abstrahierten Knospen geformten, vorgefabrizierten Pendelstützen bei Deubers Hochhaus die äusserste Fassadenschicht. Wer möchte, kann in ihrer vertikalen Abwicklung das Öffnen einer Blüte ablesen oder auch einfach die zeitgemäss variierte Interpretation des Säulenmotivs erkennen. Vor allem aber schreiben die Pendelstützen der grossen Form einen kleinen Massstab ein und etablieren in der Fassade eine zweite Ordnung, die geschossübergreifende Zusammenhänge und Bezüge schafft. «Ein Ausdruck der Gegenwart trifft auf die Tradition der Baukunst!», jubiliert die Jury – was wir gerne, aber vielleicht ohne Ausrufezeichen unterschreiben.

Leichter Auftritt • Bemerkenswert ist, dass das Projekt auch unabhängig von den Knospen besteht, was sowohl das Gipsmodell beweist als auch die Visualisierung zeigt, wenn man sie mit zusammengekniffenen Augen betrachtet: Es bleibt ein angenehm proportioniertes, gut gesetztes und dank der geknickten Fassaden elegantes Volumen. Wohlthuend schlicht und leicht ist der Auftritt dieses Hochhauses, sein Habitus gelassen trotz der offensichtlichen Ambitionen – eine Qualität nicht zuletzt im Vergleich mit den anderen Beiträgen, die teilweise zwischen widerstrebenden Entwurfsansprüchen aufgerieben zu werden scheinen. Indessen ist es gerade die Leichtigkeit von Angela Deubers Projekt, die auch die unvermeidbaren Fragen aufwirft. Was es bedeutet, wenn die Jury die Überprüfung des vorgeschlagenen Glasanteils verlangt und auf das Ziel hinweist, ein der Nachhaltigkeit verpflichtetes Hochhaus zu erstellen, darf mit Spannung verfolgt werden. Immerhin lesen wir im Bericht auch Folgendes: «Das Andenken alternativer Energiekonzepte wird sehr positiv gewertet und soll vertieft werden.»



Hybride Nutzung 1-7, Obergeschoss

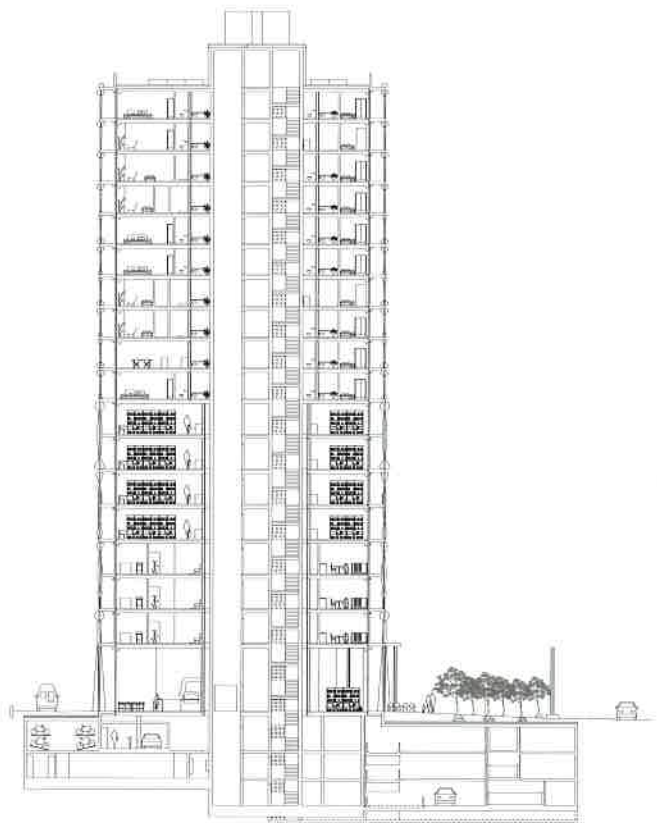
Wohnen 13, und 17, Obergeschoss



Erdgeschoss



Aussenbild



Schnitt

1. Rang • «Buds»

Architektur: Angela Deuber Architekten, Chur

Mitarbeit: Angela Deuber, Anita Morvillo, Elena Miegel

Bauingenieur: Ferrari Gartmann, Chur

Landschaft: Tobler Landschaftsarchitekten, Haldenstein

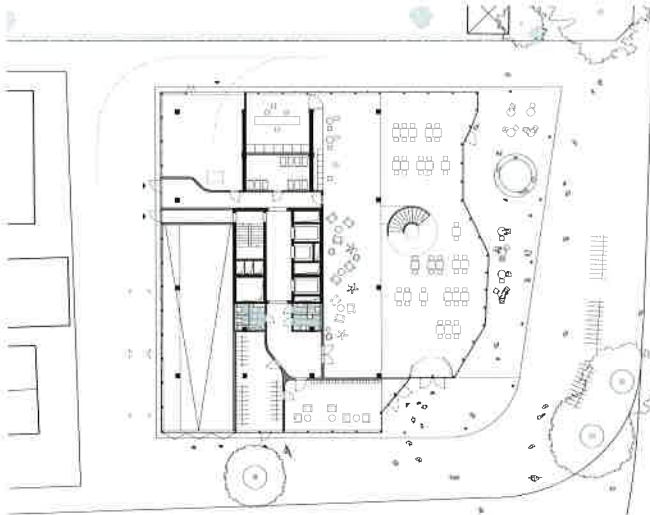
Das Projekt hat einen kompakten ungerichteten Fussabdruck. Im näheren Stadtgefüge reagiert das Quadrat mit Knicken in der Fassade auf die verschiedenen Situationen und lässt verschiedene öffentliche Plätze vor dem Gebäude entstehen. Die Gesamterscheinung des Gebäudes, das als Solitär direkt auf einem Platz aus gestocktem Beton steht, ist architektonisch sorgfältig ausformuliert. Die geknickten Fassaden lassen die einzelnen Fassadensegmente schlanker erscheinen, was die Vertikalität betont und die Figur in Proportion und Ausdruck elegant in den Himmel streben lässt. Die Struktur, die vom Statiker zwar noch als unterdimensioniert beurteilt wird, besteht aus einem inneren Kern und einer an der Fassade liegenden Stützenstruktur. Diese besteht aus einer inneren, die Deckenplatten tragenden Schicht und einer äusseren Stützenreihe aus vorgefertigten «Pendelstützen», die nur die umlaufenden Deckenvorsprünge tragen und deshalb auch filigraner ausgebildet werden können. Als figurative Körper entwickeln die Pendelstützen eine Beziehung zum Menschen, im Stadtkontext verleiht die Figur der Blüte dem Gebäude etwas Delikates, fast Fragiles. Die Dimensionen Mensch und Stadt treffen hier gekonnt aufeinander. Die einfache Struktur bietet eine hohe Flexibilität in der Nutzung. Es ergeben sich jedoch verschiedene Situationen, die auf Alltagstauglichkeit überprüft werden müssen. Aus dem Jurybericht



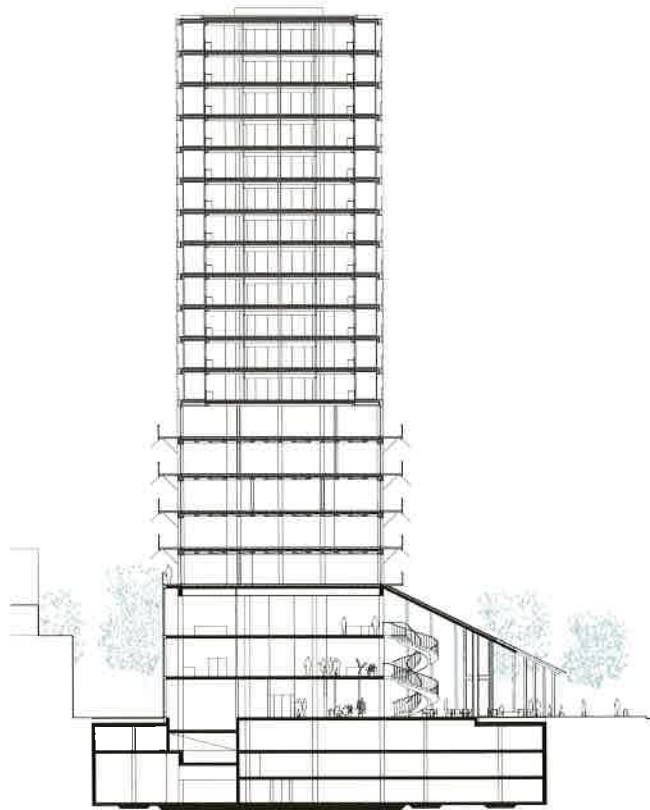
Hybride Nutzung 3.-7. Obergeschoss



Wohnen 8. und 19. Obergeschoss



Erdgeschoss



Schnitt



Aussenbild

Ohne Rang • «Streetware»

Architektur: Christ & Gartenbein, Basel

Mitarbeit: Anna Flückiger, Emanuel Christ, Christoph Gartenbein,

Juan Pardellas, Jonas Løland, Giorgio Notari, Dimitri Stassin,

Ellena Ehrl, Quentin Latour Dauvergne, Samuel Rindlisbacher

Landschaft: Müller Illien Landschaftsarchitekten, Zürich

Bauingenieur: Schnetzer Puskas Ingenieure, Basel

Holzbau: Erne, Stein

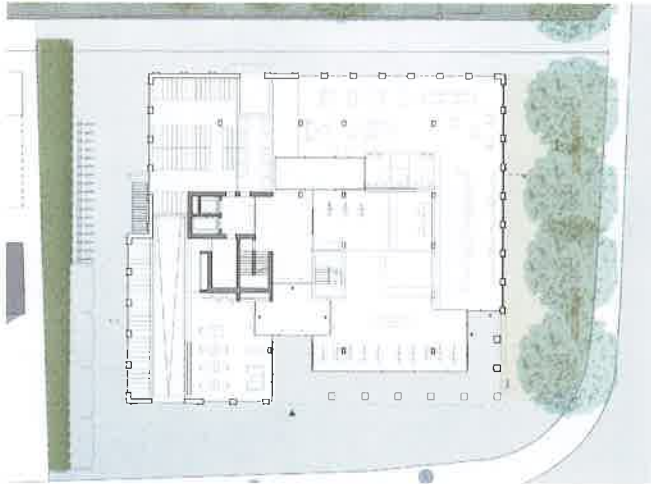
Die Projektverfassenden wollen ein spezifisches Hochhaus für Baden entwerfen. Die industrielle und zugleich urbane Atmosphäre der Stadt bilden die Ausgangslage für diese sorgfältige und detaillierte Arbeit. Durch das Zurücksetzen des Hauptvolumens von der Bruggerstrasse wird der Raum gegenüber dieser wichtigen Achse aufgewertet. Mit seinem klaren und direkten Gebäudeaufbau – Turm / Schaft / Halle – richtet sich das Hochhaus auf die übergeordnete Topografie des Tales und damit zur historischen Ausfallachse der Bruggerstrasse sowie gleichzeitig auf die unmittelbare Nachbarschaft aus. Diese Haltung zeigt sich auch in der Fassadengliederung. Im oberen Teil des Turms wird gewohnt, im Schaft, der sich mit seiner Höhe auf die benachbarten Bauten bezieht, ist Arbeiten und Wohnen möglich, die Halle leistet einen Beitrag zum urbanen Leben. Dieser Fassadenaufbau reagiert gekonnt auf die vorhandene Lärmbelastung, der maschinenhafte Gebäudeausdruck wird aber innerhalb der Jury kontrovers diskutiert. Die sehr einfache Gebäudestruktur erlaubt, die Grundrisse je nach Bedarf einzuteilen. Diese planerische Flexibilität wird auch im Hinblick auf eine langfristige und nachhaltige Nutzung gelobt. Aus dem Jurybericht



Bürogeschoss



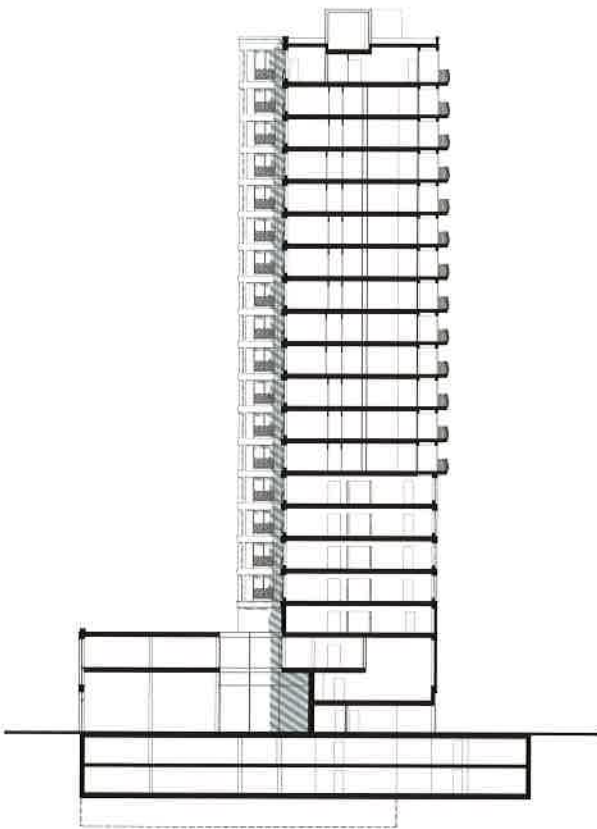
Wohngeschoss



Erdgeschoss



Aussehen



Schnitt

Ohne Rang • «Zora»

Architektur: Schneider & Schneider Architekten, Aarau

Mitarbeit: Beat Schneider, Michael Jung, Raphael Steiner,

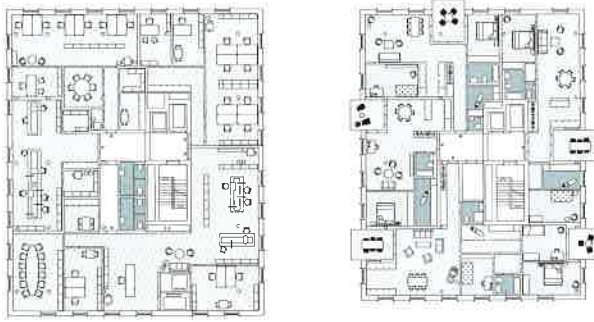
Otto Jungblut, Piotr Piotrowski, Hanchao He, Themistoklis Chalas

Bauingenieur: Schnetzer Puskas Ingenieure, Basel

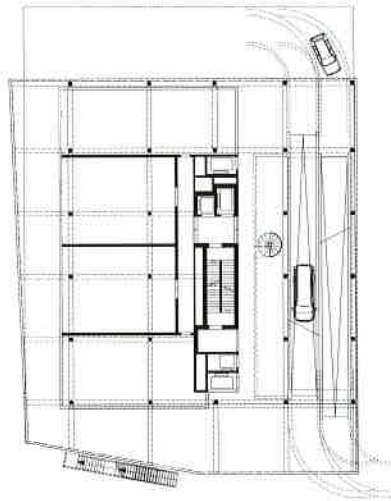
Landschaft: Hager Partner, Zürich

Das Hochhaus reagiert in seiner Setzung sensibel auf die grossräumigen Bedingungen des Landschafts- und Siedlungsraums. Es entwickelt durch gut platzierte Versprünge der Fassadenfluchten ein angenehmes Erscheinungsbild, das die Schlankheit fördert und sich durch wohltuende Proportionen auszeichnet. Dies gilt auch für das Sockelbauwerk, das mit dem gelben Viereck, der Stanzerei und dem AZ-Turm zusammen so etwas wie einen Platz bildet. Das oft problematische Aufsetzen eines Hochhauses auf einen deutlich breiteren Sockel wird hier mit Bravour gelöst, und zwar über die Verschränkung der Fassadengliederungen beider Teile. Alles in allem ist dies ein sehr kompetent und sorgfältig ausgearbeitetes Projekt, das in der architektonischen Gestalt Proportion und Eleganz aufweist und in seinen Grundrissen eine grosse Wohnlichkeit verspricht. Die Kontrolle des Volumens im Stadtmodell zeigt jedoch, dass die mit Versprüngen versehene Gebäudeform nicht nur eine willkommene Verschlangung des Volumens erzielt, sondern auch eine auffallende Ähnlichkeit zum kleineren AZ-Turm entstehen lässt. Daraus ergibt sich ein Massstabsproblem, da bei der Gegenüberstellung von zwei formal verwandten Gebäuden mit unterschiedlichen Höhen das grössere jeweils unangenehm gross wirkt.

Aus dem Jurybericht



Büro und Gewerbe 5.-7. Obergeschoss Wohnen 10.-14. Obergeschoss



Erdgeschoss



Aussenbild



Schnitt

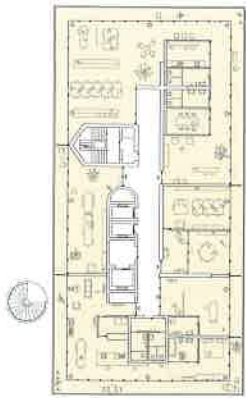
Ohne Rang • «Monroe»

Architektur: Romero Schaeffle Partner Architekten, Zürich
 Mitarbeit: Gabriel Wyss, Franz Romero, Markus Schaeffle,
 Tipje Reimann, Ilkay Tanrisever, Gianmarco Di Vincenzo,
 Jonas Schüpbach

Bauingenieur: Dr. Schwartz Consulting, Zürich

Landschaft: Andreas Geser Landschaftsarchitekten, Zürich

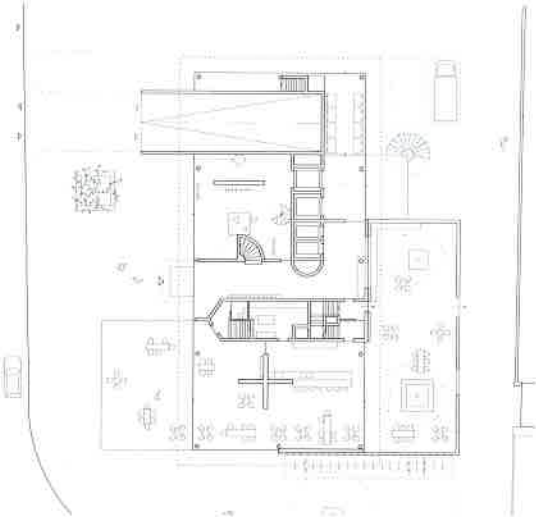
Das Projekt ist geprägt von den horizontalen Stufenausbildungen, die den Baukörper von unten nach oben strukturieren. Die Stufen werden den unterschiedlichen Nutzungen als Aussenräume zugeordnet und sind durch aussenliegende Treppen auch vom Strassenraum aus erreichbar. Die Volumetrie führt einen ausgezeichneten städtebaulichen Dialog mit den anderen Hochhäusern der Stadt Baden und wird der zentralen Stellung des Bauplatzes gerecht. Die städtebauliche Bedeutung des Erdgeschosses wird stark beeinträchtigt durch den überproportionalen Flächenaufwand für die Rampenerschliessung der Parkflächen. Die Hochlage von zwei Parkgeschossen im ersten und zweiten Obergeschoss und die Reduktion der Untergeschosse ist eine interessante Gliederung, die aufgrund der Kleinheit des Gebäudes jedoch als ineffizient beurteilt wird. Die Hybridnutzungen vom vierten bis zum zehnten Obergeschoss werden als pragmatisch und rational beurteilt. Die Qualität der darüberliegenden grossflächigen Wohnungen dagegen wird in der Jury kontrovers diskutiert. Insgesamt stellt das Projekt einen volumetrisch ganz ausgezeichneten Beitrag dar, der allerdings auf der Ebene der Materialisierung und der funktionalen Belegung des Gebäudes nur schwer nachvollziehbar ist. Aus dem Jurybericht



Hybride Nutzung



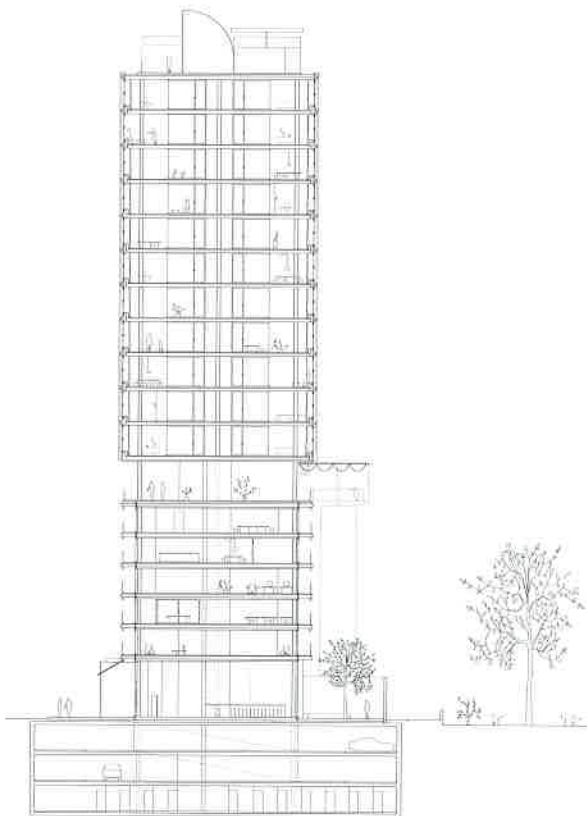
Wohngeschoss



Erdgeschoss



Aussenbild



Schnitt

Ohne Rang • «Gaia»

Architektur: Nathan Ghiringelli und Jonas Ulmer Architekten, Biel

Mitarbeit: Nathan Ghiringelli, Jonas Ulmer

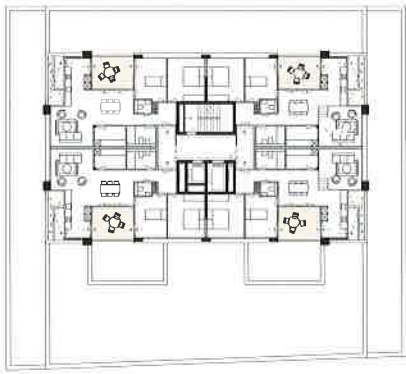
Bauingenieur: Ferrari Gartmann, Chur

Gebäudetechnik: Frei + Partner Haustechnikplanung, Baden

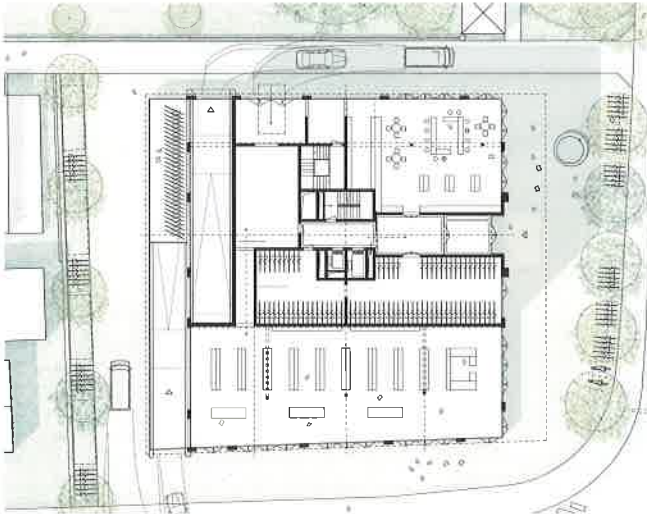
Visuelle Gestaltung: atelier komma, Biel

Die Verfasser schlagen ein 62 Meter hohes, in Ost-West-Richtung orientiertes Volumen vor. Das Hochhaus besitzt eine klare Orientierung und tritt als Scheibe in Erscheinung. Diese Hochhaus-scheibe erfährt eine Gliederung durch das Freigeschoss im sechsten Obergeschoss, das die Nutzungstrennung verdeutlicht: Der untere Teil des Gebäudes wird grossteils für Büro- und Mischnutzungen verwendet, während der obere Teil des Gebäudes dem Wohnen dient. Das Freigeschoss wird als Aufenthalts- und gemeinschaftlicher Bereich der Wohnnutzung verstanden. Diese Ausgangslage verschafft dem Gebäude eine klare Identität und Prägnanz. Die statische Konzeption mit durchgehenden Stützen über alle Geschosse und auskragenden Teilen ist dem Volumen angemessen. Allerdings kollidiert die Stütz-Stellung an etlichen Stellen mit den vorgeschlagenen Nutzungen – z. B. in den Loggia-bereichen, in denen die Stützen mitten im Raum stehen. Insgesamt kann der Entwurf mit seiner Klarheit und volumetrischen Eindeutigkeit punkten. Die Qualitäten werden jedoch beeinträchtigt durch die beschränkte Nutzbarkeit des nordseitigen Vorplatzes und die Ausführung des Hauses mit durchgehenden Glasfassaden, die einen entsprechenden hohen energetischen Aufwand mit sich bringen werden.

Aus dem Jurybericht



7., 10., 13., 16., 19. Obergeschoss



Erdgeschoss



Aussenbild Visualisierung: maars, Zürich



Schnitt

Ohne Rang • «Pierre»

Architektur: giuliani.hönger, Zürich

Mitarbeit: Lorenzo Giuliani, Christian Hönger, Patric Barben, Mirco Cortesi, Reto Bleiker

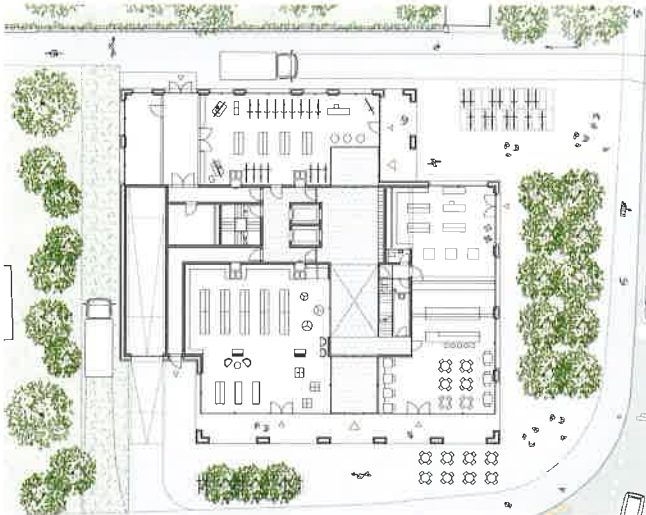
Bauingenieur: Dr. Lüchinger + Meyer Bauingenieure, Zürich

Landschaft: Zwahlen + Zwahlen Landschaftsarchitektur, Cham

Das Projekt besetzt den Ort mit einem 16 Meter hohen Sockelbau, der die Traufhöhe der angrenzenden Gebäude übernimmt, und einem darüber befindlichen Turmbau mit einer Gesamthöhe von 63 Metern. Der sehr tiefe Sockelbau wird von zwei Lichthöfen durchbrochen, sodass sich auf allen Ebenen unterschiedliche Nutzungen – auch Wohnungen – darstellen lassen. Der darüber aufgehende Turm wird durch eineinhalbgeschossige Wohnräume charakterisiert, die sich auch an der Fassade abzeichnen. Der Wechsel von grossflächigen und eineinhalbgeschossigen Wohnungen und dazwischenliegenden Zweieinhalbzimmerwohnungen wird als Beitrag zur Wohnqualität verstanden. Die Fassade, gebildet durch mineralische Rahmen und kristallingrüne Füllungen in Glas, nimmt Bezug zum AZ-Turm, gebildet durch mineralische Rahmen und kristallingrünen Füllungen in Glas. Die formale Referenz und Materialisierung führen zu einem Ausdruck des Gebäudes, der im Rahmen der Jury hinterfragend diskutiert wird. Insgesamt stellt das Projekt einen rationalen, gut durchdachten Beitrag zur gestellten Aufgabe dar. Allerdings ist der weit über den Ort hinaus wirkende Ausdruck des Gebäudes schwer nachzuvollziehen und vermag nur beschränkt der zentralen Stellung des Volumens einen angemessenen Ausdruck zu verleihen. Aus dem Jurybericht



Hybride Nutzung 7. Obergeschoss



Erdgeschoss



Aussenbild



Schnitt

Ohne Rang • «Baustein»

Architektur: Annette Gigon / Mike Guyer, Zürich

Mitarbeit: Stefan Thommen, Mike Guyer, Vladimir Dianiska,
Lukas Kübli

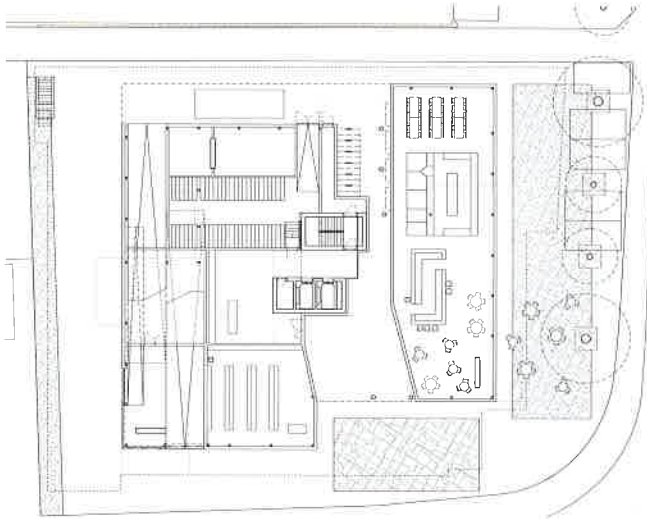
Bauingenieur: WaltGalmarini, Zürich

Gebäudetechnik: 3-Plan Haustechnik, Winterthur

Der Vorschlag einer Verschränkung zwischen dem Hochhaus und seinem Sockel, der den Massstab des städtischen Umfelds aufnimmt, ist so einfach wie einleuchtend. Mit dem geometrischen Spiel zweier verschobener Quadrate, die in ihrer Schnittfläche eine innere mehrgeschossige Halle einschliessen, wird die gegenseitige Verankerung der beiden Hausteile bestärkt. Diese Halle ist das Kernstück eines sehr sinnstiftenden Bewegungs- und Raumsystems, das mit der Passage im Erdgeschoss und den gut platzierten Portiken den öffentlichen Stadtraum bis tief in das Gebäude hineinführt. Der Dachgarten, dessen Pergolapfeiler den Sockelteil nach oben hin abschliessen, leistet ebenfalls einen wesentlichen Beitrag zur Integration in den Stadtraum. Die kompakten Wohnungen werden in einem disziplinierten Raster organisiert. Die architektonische Gestalt des Hochhauses mit einem Wechsel von vertikalen Wandscheiben und Balkontürmen erscheint im abstrakten Volumenmodell interessant, in der konkreten Ausformulierung droht jedoch der Ausdruck eines aufeinandergestapelten, konventionellen Mehrfamilienhauses. Insgesamt ein sehr diszipliniertes Projekt, das sehr wohl einen Beitrag zur städtebaulichen Eingliederung leistet, aber in seiner architektonischen Gestalt kaum die Besonderheit eines Hochhauses an diesem Ort zu reflektieren vermag. *Aus dem Jurybericht*



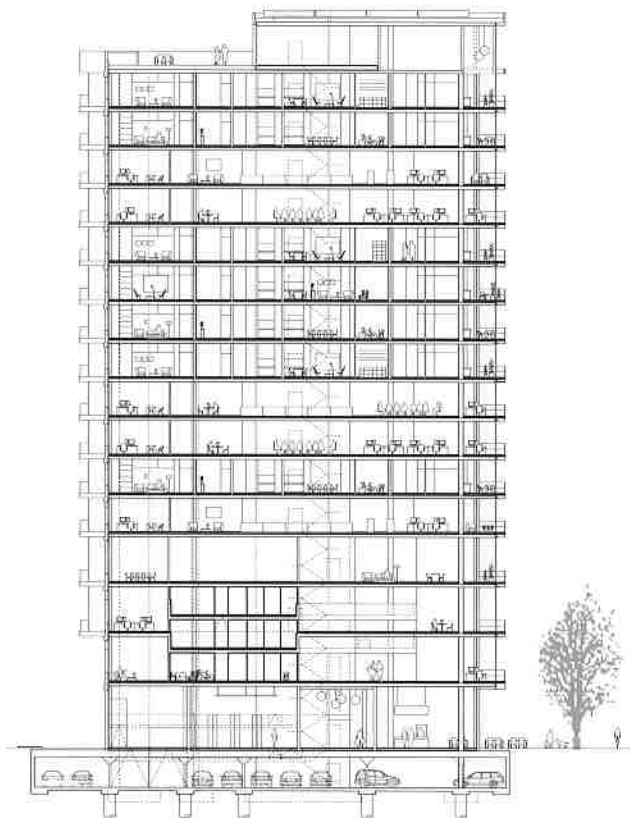
Grundriss Flexgeschoss – Bürolandschaft



Erdgeschoss



Aussenbild



Schnitt

Ohne Rang • «Flexmax»

Architektur: Stauer & Hasler Architekten, Frauenfeld

Mitarbeit: Astrid Stauer, Thomas Hasler, Hanna Schlösser,

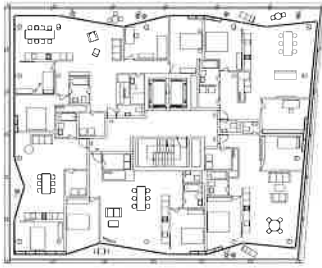
Matthias Ruf, Gian-Marco Jenatsch, Christian Egli, Tobias Mocka

Bauingenieur: ewp, Effretikon

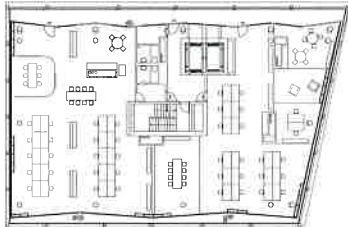
Lärmschutz: Schiltknecht Akustik und Bauphysik, Winterthur

Gebäudetechnik: Richard Widmer Energieberatung, Wil

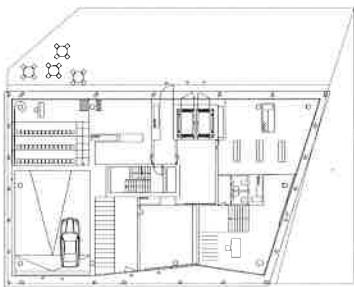
Das zu allen Seiten ähnlich gegliederte Hochhaus fügt sich gut in den städtebaulichen Kontext ein. Der Baukörper wird in vertikalen Bündeln modelliert und ermöglicht mit Licht- und Schattenwirkungen eine unterschiedliche Wahrnehmung aus den verschiedenen Himmelsrichtungen. Jedoch verliert das Gebäude durch die volumetrische Gliederung an Kompaktheit und wird in der Gesamtansicht von der Jury letztendlich als zu breit und massig erachtet. Der eingeschossige Sockel vermag den Stadtraum nur zaghaft zu definieren. Die Grundrisse sind allgemein sehr elaboriert und bilden eigenständige und interessante Ansätze, die von der Jury sehr geschätzt werden. Die Tragstruktur ermöglicht eine hohe Flexibilität, was ebenfalls sehr begrüsst wird. Die Kernidee des Projekts bilden die verglasten und bepflanzen Erker über die ganze Turmhöhe, die durch öffnere Faltenfenster zur Loggia werden können. Diese vielfältig nutzbaren Erker sollen gleichzeitig «Lärmschatten» für die anderen Räume generieren. Leider konnte dieses Konzept vom Spezialisten nicht bestätigt werden. Ausserdem ist die Lüftung über die Loggia nicht zulässig. Insgesamt werden viele einzelne Aspekte des Projekts als interessant gewürdigt; als Ganzes vermag das Projekt jedoch nicht zu überzeugen. *Aus dem Jurybericht*



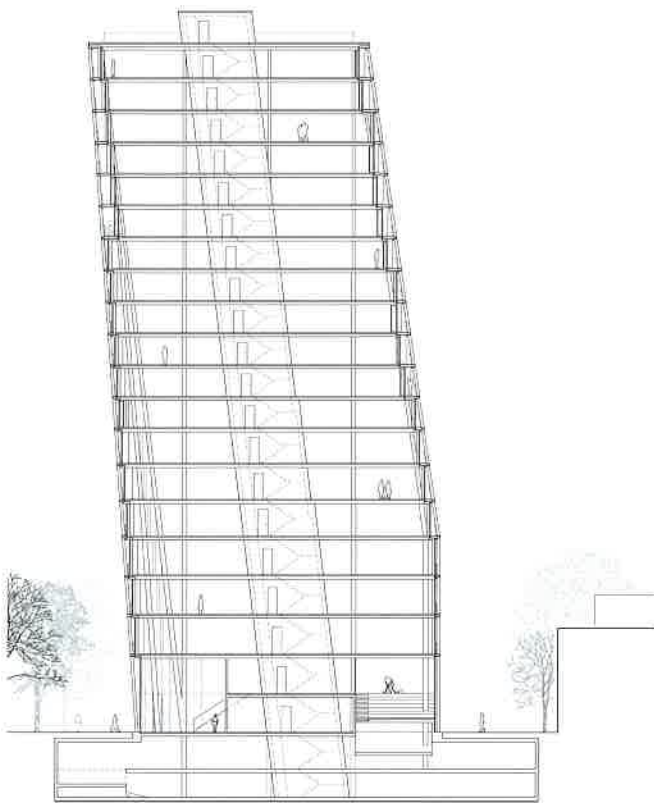
Wohnen 12. Obergeschoss



Büro 4. Obergeschoss



Erdgeschoss



Schnitt



Aussenbild Visualisierung: Cyaan, Zürich

Ohne Rang · «Midtown»

Architektur: Balissat, Baden

Mitarbeit: Didier Balissat, Hanae Pfändler, Noé Schwaller

Bauingenieur: Schnetzer Puskas Ingenieure, Zürich

Metallbau: Mebatech, Baden

Das Hochhaus entwickelt sich aus einem im Erdgeschoss trapezförmigen Grundriss zu einem im obersten Geschoss ungerichteten Quadrat. Aus dieser Verschmelzung zweier Geometrien ergibt sich ein verformtes Bauvolumen, das den Ausdruck des Hochhauses prägt. Jede Fassade bekommt einen spezifischen Ausdruck. Damit wird auch die Hauptidee dieses Beitrags definiert. Die Projektverfassenden schlagen ein Hochhaus vor, das als Symbol für die städtebauliche Entwicklung dieses Orts steht und gleichzeitig eine ikonografische Wirkung über den lokalen Raum hinaus entfalten soll. Es stellt sich die Grundsatzfrage, ob sich diese Haltung zur Stadt Baden, aber auch für die Bauherrschaft eignet. Hier liegt die Hauptschwäche des Entwurfs, weil das Hochhaus mit seiner vorgeschlagenen Form zu dominant auf die bestehende Stadt reagiert. Die Jury versteht die Entwurfsidee, ist aber der Meinung, dass diese ein Umfeld mit vielen Hochhäusern bedingt. Die gezeigten Grundrisse entsprechen dem heute üblichen Standard. Leider wird die Chance verpasst, auf die spezifische Situation des Wohnens im Hochhaus zu reagieren. Auch die vorgeschlagenen Balkone sind zu knapp bemessen. Insgesamt gefällt die Arbeit durch ihre gekonnte und sorgfältige Durcharbeitung. Insbesondere die Statik ist sehr anschaulich dargelegt und zeugt von der fundierten Auseinandersetzung mit der Aufgabenstellung. Aus dem Jurybericht